

Die Heilige Schrift – ihre Geltung und der Umgang mit ihr

Hartmut Günther

[Dieser Beitrag von Professor em. Dr. Hartmut Günther ist erschienen als Heft 17 der Zahrenholzer Reihe, Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms 1995]

Einleitung

Die [hier] ... Heft niedergelegten Ausführungen wurden zuerst als Referat ... und Antworten in der sich anschließenden Aussprache ... auf der Synode des Kirchenbezirks Niedersachsen-Süd der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) am 5. November 1994 in Hannover vorgetragen.

Daß die Heilige Schrift gilt, erfährt die Christenheit vor allem im Gottesdienst: Da wird aus der Schrift und nur aus ihr vorgelesen oder vorgesungen, und die Teilnehmer am Gottesdienst verhalten sich auch entsprechend, sie hören mit Sammlung, wohl auch stehend, die Worte der Schrift an.

Eindrucksvoll geschieht dies in den Kirchen des Ostens: Dort pflegt man nur anzusagen: „Der Apostel“ bzw. „der Herr“, und daraufhin wird der jeweils bestimmte Abschnitt aus einem Briefe des Neuen Testaments bzw. aus einem der Evangelien vorgelesen oder -gesungen. Der Diakon und der Priester leihen nur ihren Mund dem Apostel, der durch seinen Brief zur Gemeinde spricht, und dem Herrn selbst, der im Evangelium selbst zu den Seinen redet.

In dieser Weise geht man mit keiner Schrift sonst um; die heilige Schrift gilt in der Christenheit, und dies bezeugen die Besucher des Gottesdienstes durch ihr Verhalten.

Woher kommt nun die Geltung der heiligen Schrift?

Die Geltung der Schrift kommt aus dem Auftrag Gottes an seine Boten, sein Wort in seinem Namen auszurichten

a) Nur am Berg Sinai und zu Pfingsten hat Gott nach dem Bericht der Schrift unmittelbar vom Himmel her zu seinem Volk gesprochen.

Das Volk Israel wollte, als das geschah, Gott der Herr solle nicht so, sondern durch Menschen zu ihnen reden; sie möchten sonst sterben müssen. Gott hat Israel diese Bitte gewährt und redete fortan durch Mose zum Volk (2. Mose 20,19; 5. Mose 18,16f).

Von diesem Zeitpunkt an beauftragte Gott immer wieder Boten mit seinem Wort und sandte sie zu den Menschen, ihnen die Botschaft auszurichten.

Im Neuen Testament hat Gott zu Pfingsten die Boten des Evangeliums vom Himmel her mit seinem Heiligen Geist ausgerüstet. Das widerfuhr denen, die der erhöhte Herr als seine Botschafter an alle Völker ausgesandt hat (Apg. 2,1-4; Mt. 28,18-20).

In ähnlicher Weise hat Gott dann Paulus und viele andere Boten zu den Menschen gesandt (Gal. 1,1f; 2. Kor. 5,18-21; 1. Kor. 12,28; Apg. 20,28).

Im Alten und im Neuen Testament spricht Gott zu seinem Volk durch die von ihm beauftragten Boten seines Wortes.

b) Der Gesandte und der Sendende

Durch den Boten redet der, der diesen Boten gesandt hat. Mehr als 300mal finden wir bei den Propheten im Alten Testament die Wendung: „So spricht der Herr“. Dadurch machen sie ihren Hörern deutlich, daß diese durch ihren Mund Gott reden hören.

Im Neuen Testament sendet dann Christus seine Jünger so, wie ihn selbst der Vater gesandt hat (Joh. 20,21-23). Sie sind „Botschafter an Christi statt“ (2. Kor. 5,20); sind auch „Mitarbeiter Gottes“ (1. Kor. 3,9; 2. Kor. 6,1). Durch seine Boten redet der von den Toten auferweckte Herr selbst zu den Menschen, wie Paulus verdeutlicht (Röm. 10,8-17).

Daß durch die Boten, die der Herr gesandt hat, eben dieser selbst redet, wird dann besonders deutlich, wenn die Propheten im Ich Gottes reden (Jesaja 1,2f; Amos 9,7-10 u.ä.).

Christus selbst aber spricht als der, den der Vater gesandt hat (Joh. 14,10-12); ja, er spricht geradezu an der Stelle Gottes selbst, wenn er das Gesetz Gottes in seine Hände nimmt und auslegt (Mt. 5,20-48).

Kurz, man darf sagen: „Der Gesandte ist wie der, der ihn gesandt hat“. So soll man ihn hören; so soll man ihm auch begegnen. Wer auf den Boten nicht hört, muß wissen, daß er nicht auf Gott hört (5. Mose 18,19).

c) Der Bote und die Empfänger der Botschaft

Der Bote wird mit seinem Wortauftrag an bestimmte Personen gewiesen: Im Alten Testament sollen die Propheten etwa dem König Gottes Wort ausrichten (Jesaja 7,1-17). Oder sie werden ausdrücklich an das gesamte Volk gewiesen (Jesaja 8,1-15; Jeremia 7,1-15). Sie können auch an Gruppen im Volk einen Auftrag haben (Priester und Propheten: Jesaja 28,7-13).

Im Neuen Testament dann werden die Apostel an alle Völker der Erde gesandt (Mt. 28,18-20). Tatsächlich wenden sie sich jeweils an diejenigen Menschen, zu denen sie nach Gottes Willen gelangen, so erzählt Lukas in der Apostelgeschichte. Sie kommen nach und nach zu allen Völkern, die um das Mittelmeer herum wohnten.

Die Empfänger (= Hörer) der Botschaft sollen wissen, daß im Wort der Boten Gott mit seinem Willen und mit seinen Gaben sich ihnen kundgibt und schenkt. So kommt das Reich Gottes zu den Menschen, und ob sie da hineinkommen, entscheidet sich an diesem Botenwort (Luk. 10,9-12). Wer also den Boten hört, kann, was der sagt, gar nicht ernst genug nehmen.

d) Das Botenwort als „leibliches“ Wort

Das den Boten Gottes aufgetragene Wort ist immer leibliches Wort: Es wird mündlich gesprochen und mit dem Gehör aufgenommen.

Das ist nicht zufällig so. Vielmehr nennt die Schrift dafür einen theologischen Grund: Das Herz des Menschen, dieser bewegte Beweger, ist eigentlich Gehör (!). Es streckt sich hörend aus nach dem, der nicht in ihm, sondern ihm gegenüber ist, und faßt den Halt und den Grund, nach dem es sucht, wenn es hört: „Du bist mein, und ich bin dein“. Gott kommt im Wort zu den Seinen, und die sein Wort hören und bewahren, die sind selig (Lukas 11,28).

Gott will, daß durch das leibliche Wort „ankommt“, was er seinen Boten aufgetragen hat. Das aber darum, weil er selbst durch sein Wort, den Boten anvertraut, das Herz der Menschen bewegt.

Die Heilige Schrift ist das aufgetragene Wort unseres Gottes, und daher gilt sie allein in der Kirche

a) Wie kommt mündliches Wort in schriftliche Gestalt?

Die Schrift selbst berichtet an einigen Stellen davon, wie es vom mündlichen Wort zur Schrift kommt.

So wird etwa Jesaja angewiesen, die Botschaft, die ihm aufgetragen ist, zu versiegeln und so für künftige Zeit aufzubewahren, bis dahin nämlich, wenn das alles eintritt, was er im Auftrag Gottes angesagt hat (Jes. 8,16-18). In ähnlicher Weise erhält er später wieder den Befehl, in ein Buch zu verzeichnen, was ihm aufgetragen ist. Der Grund dafür wird ihm genannt: „... sie sind ein ungehorsames Volk und verlogene Söhne, die nicht hören wollen die Weisung des Herrn...“ (Jes. 30,8-11). Der Unglaube, auf den Gottes Wort durch seinen Boten trifft, macht es nötig, daß das Wort aufgezeichnet wird. Dann können später alle erkennen, daß Gott der Herr wahr geredet und wahrgemacht hat, was er angesagt hat.

Jeremia wird angewiesen, alle Worte, die er innerhalb von etwa zwanzig Jahren ausgerichtet hat, dem Baruch auf eine Rolle zu diktieren. Der soll diese Worte dann im Tempel vor allem Volk verlesen: „Vielleicht wird das Haus Juda, wenn sie hören von all dem Unheil, das ich ihnen zu tun gedenke, sich bekehren, ein jeder von seinem bösen Wege, damit ich ihnen ihre Schuld und Sünde vergeben kann“ (Jer. 36,3). Das Volk wird dann auch durch all diese Worte erschüttert. Aber der König zerschneidet die Rolle und läßt sie verbrennen. Daraufhin muß der Prophet auf's neue eine Rolle beschriften lassen, alle Worte darauf, die auf der vorigen waren, und noch neue Gottesworte hinzu. Das Buch mit den Worten dieses Propheten entsteht, wie wir es heute in der Bibel haben.

b) Die Sammlung der Worte des Propheten in den nach ihnen benannten Büchern

Immer wieder finden wir im Alten Testament Wendungen wie „Gottes Wort fällt nicht hin“ (Jos. 21,45; 23,14; 1. Sam. 3,19-21) oder Gottes Wort „wird aufgerichtet“ (1. Sam. 15,11.13) oder es „kommt“ (im Sinn von: es trifft ein) (Jos. 23,15) oder auch es

„wird erfüllt“ (1. Kön. 8,15.24 u.ä.). Aus diesen Hinweisen versteht es sich, daß man diese Worte Gottes durch seine Boten aufbewahrt, sie versiegelt, damit sie da sind, wenn ihre Zeit gekommen ist und sie wirklich werden (vgl. dazu 5. Mose 18,21f). So werden sie auch gesammelt und zusammen aufgeschrieben, bald durch den Propheten selbst, bald auch durch seine Schüler oder Jünger.

Auch werden die Worte Gottes, die er durch seine Boten hat ausrichten lassen, immer wieder gelesen und von einer Generation zur anderen weitergegeben. Denn Gottes Wort ist lebendig und nie abgegolten, erledigt. Auf Spuren dieses selbstverständlichen Geschehens, daß die Prophetenworte immer wieder gelesen werden, stoßen wir da und dort: Der Prophet Amos war an das Nordreich Israel gewiesen und sollte dabei auch der Hauptstadt Samaria predigen. Das tat er auch, wie etwa Amos 6,1-8 zu lesen ist. Dann aber steht in 6,1 neben dem Namen Samaria auch der Name Zion: Also ist das Wort an Samaria weiterhin auch an Jerusalem gerichtet worden. Samaria gibt es nach 722 v. Chr. nicht mehr; aber in Jerusalem wird das Wort gegen Samaria laut als eines, das auch den Menschen dort gilt, das auch sie hören sollen, sind sie doch ebenso ungehorsam gegen Gottes Willen wie die Leute von Samaria. Daran sehen wir heute noch, daß Gottes Wort nicht „erledigt“, „abgegolten“ ist, sondern daß es „steht in Ewigkeit“ (Jes. 40,8).

So sind die Worte der Propheten und mit ihnen das ganze Alte Testament Schrift geworden, damit diese Gottesworte, einmal von Gott selbst aufgetragen, gehört werden, wirken können und Frucht zeitigen, wie es Gott will. Und dies mit der Zusage, daß sein Wort nicht leer bleiben soll, vielmehr das schaffen, wozu er es gesandt hat (Jes. 55,10f).

c) Die Briefe und die Evangelien im Neuen Testament

Ähnlich liegen die Dinge im Neuen Testament. Die Apostel gründen als Missionare Gemeinden Jesu Christi dort, wo sie ihr Weg hinführt. Ziehen sie dann weiter, halten sie doch Verbindung zu diesen „ihren“ Gemeinden durch Briefe. Briefe werden das Mittel, die leibliche Gegenwart des Gründungsmissionars gleichsam zu vertreten. Man kennt ihn ja, weiß, wie er spricht, auch, was man mit ihm erlebt hat, wer er also ist. Wird dann sein Brief in der Versammlung der Gemeinde vorgelesen, „hört“ man den Apostel sprechen: sein Stil ist es ja, seine Wörter, mit denen er den Auftrag erfüllt, den er von seinem Herrn erhalten hat.

Auch in der Sache ist es so: Paulus „erinnert“ an das Evangelium, das er den Christen in Korinth einst gebracht hat, und erläutert jetzt unter Berufung darauf, was dieses Evangelium alles einschließt und will (1. Kor. 15,1-5).

Die Evangelien des Neuen Testaments erzählen von der leiblichen Gegenwart des Herrn Christus in seinen Erdentagen. Sie tun das so, wie Lukas ausdrücklich schreibt, daß sie aufzeichnen und also für die Überlieferung festhalten, was die Augen- und Ohrenzeugen, die er „Diener des Wortes“ nennt, gesagt haben (Luk. 1,1-4). Auf diesem Wege sollen diejenigen Menschen, die Jesus nicht auf Erden begegnet sind, gewisse Kunde von alledem erhalten, was durch ihn und bei ihm von Gott her geschehen ist. Wir sollen wissen, schreibt Lukas, daß im Leben Jesu von Nazareth Gottes verheißendes Wort erfüllt worden ist. Dieser Evangelist macht dies auch dadurch deutlich, daß er im Stil des Alten Testaments erzählt, was zu erzählen ist. Dahin deutet der Umstand, daß Lukas neue Erzählzusammenhänge mit den Worten

beginnt: „Es begab sich aber ...“ (Luk. 1,5; 2,1 u.ä.). So fangen auch im Alten Testament solche Zusammenhänge an (1. Mose 22,1; Jos. 5,13; 1. Sam. 3,2).

Die Evangelien berichten aber vom Wirken Jesu; es geht immer um sein Wort, seine Tat, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung. Es geht darum, daß wir alle in diesen Berichten den Einen kennenlernen, den Gott zum Richter über Tote und Lebende gemacht hat. Es geht darum, daß wir wissen, wer da von jenseits unserer Zeit und Welt auf uns und alle Menschen zukommt. Daß wir Vertrauen zu dem fassen, der die Seinen dann endgültig erretten wird, ja, daß wir im Glauben an Ihn schon jetzt leben. Weil es in den Evangelien darum geht, daß wir Ihn durch seine Boten zu uns reden hören, sind diese Erzählungen zu jeder Zeit dieser Welt und Geschichte wichtig und klar. Es redet der zu uns und allen Generationen der Menschheit, der selbst der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, der treu und wahrhaftig heißt, der allein den Vater im Himmel offenbart (Joh. 14,6; Apg. 19,11; Mt. 11,27). Es gibt wohl nichts, was wichtiger für uns wäre als dies sein Wort, uns aufbewahrt in der Schrift und in mündlichem Wort zu Gehör gebracht.

d) In der Schrift aufgezeichnet – mündlich vorgebracht: Gottes Wort im Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde

Es läßt sich gut erkennen, daß die Schriften des Alten Testaments und des Neuen Testaments für die Versammlung des Gottesvolkes im Angesicht Gottes bzw. für die der Gemeinde Jesu aufgeschrieben sind. In dieser Versammlung, also im Gottesdienst, wird das schriftlich vorliegende Wort wiederum Botenwort, mündlich vorgelesen und so zu Gehör gebracht.

Dieses Wort begegnet uns allemal nicht nur als Nachricht und Information. Diese hätten wir nach einiger Zeit gar nicht mehr nötig, weil wir alle Geschichten bald kennen. Neues können wir nicht mehr hören. Aber diese Worte der Schrift wollen gar nicht nur informieren und unseren Wissensstand erhöhen. Vielmehr, dies Wort bleibt immer das Wort, das uns Hörer angeht. Es gilt uns. Denn in dem Wort des Herrn selbst, in dem seiner Boten im Alten Testament und im Neuen Testament ist beides eingeschlossen: „Du bist der Mann!“ der gesündigt hat und dem Gottes Gericht bevorsteht, und: „Für dich geschehen!“, nämlich was Christus gesagt, getan und gelitten hat, was Gott durch Ihn uns geschenkt hat. Das aber muß uns zugesprochen werden. Man kann es sich nicht selbst sagen. Das stammt ja nicht aus meiner Erinnerung, aus meiner Erfahrung oder aus meinem Vermögen; dies Wort, das mich schuldig spricht und mich rechtfertigt, das ist Gottes, nicht mein Wort. Das muß mir gesagt werden – von einem Boten, dem eben dies von Gott aufgetragen ist. Und von diesem Wort gilt dann auch: Es bleibt nicht leer, sondern es bringt Frucht. Denn dadurch bewegt Gott selbst mein Herz und Leben. Der Ort dafür ist vor allem der Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde.

Das Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche spricht in solchem Sinn von den „prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments“ als einziger Richtschnur und Regel aller Lehre und allen Lebens in unserer Kirche (Formula Concordiae, Summarischer Begriff). Wir erbitten uns von Gott, daß es dabei bleiben möge.

Die Heilige Schrift: Gottes Wort für uns

a) Die Heilige Schrift als in Auftrag gegebenes Wort Gottes

Ist so, wie wir gesehen haben, in der Schrift das Wort verzeichnet, das Gott seinen Boten aufgetragen hat, so folgt daraus, daß dieses Wort nicht uns zur Verfügung überlassen ist. Niemand kann mit ihm machen, was er will. Darum auch ist das Wort der Schrift „fest“. Im Bild kann vom Fels gesprochen werden: So fest ist das Wort der Schrift. Hier gibt es daher kein Ob und Vielleicht, nein, so wie es gesagt ist, so gilt es auch. Unverbrüchlich sagen wir wohl, unfehlbar wird es genannt. Das gilt im doppelten Sinn: Dies Wort verfehlt sein Ziel nicht, das Herz des Menschen. Und es sagt, was von Gott her zu sagen ist, ohne Abstrich, ohne Zusatz.

So bewahrt die Heilige Schrift Gottes Wort als eines und dasselbe für immer. Sie sorgt dafür, daß Gesetz und Evangelium – also: Du bist der Mann! und: Für dich geschehen, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden – als eines und dasselbe durch alle Jahrhunderte der Menschheit fest bleibe. Das ist gleichsam der Dienst, in den die Schrift hineingestellt ist. Die vertraute Wendung „durch die Schrift allein“ kennzeichnet ihn genau.

b) Die Heilige Schrift als geltendes Wort unseres Gottes (auctoritas)

Das Wort der Schrift wird dem Volk Gottes als das Wort des Königs und Herrn zugesprochen, das auch am Jüngsten Tage noch gilt, wenn alles Reden der Menschen im Schweigen vor dem Richter aller mündet. „Das ist das Wort, das unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1,25). Es ist also das Wort, das ewig bleibt; es sind die Worte, die bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen werden (Mt. 24,35).

Und so haben diese Worte Gewicht. Sie sind nicht Schall und Rauch. Unsere Generation hat das unvergeßlich erlebt, als das sog. Dritte Reich unterging und dadurch vor aller Augen nachdrücklich deutlich wurde, daß Gott sich nicht spotten läßt, daß der Mensch erntet, was er gesät hat. Es ist wohl so, wie damals ein Dichter sagte: Gottes Wort zerschmetterte unsere Städte (Werner Bergengruen). Unvergessen auch, wie in die Wüste unserer Städte hinein damals vielerorts die Zehn Gebote gepredigt wurden: Worte, die gelten.

c) Die Heilige Schrift als kräftiges Wort (efficacitas)

Das geltende Wort unseres Gottes hat auch Kraft. Es wirkt, wozu es ausgesandt ist. Diese Kraft zum Wirken braucht niemand dem Wort erst zuzuführen; sie ist vielmehr in ihm längst verborgen gegenwärtig. Je und je erfahren das die Menschen, die mit diesem Wort umgehen. Es ist nämlich, wie Luther sagt, nicht Lese- sondern Lebewort. Es bringt mit sich und führt ins Leben aus Gott hinein.

Luther deutet damit an, daß man die Schrift nicht lesen kann und soll, wie man Bücher sonst oder auch Zeitungen lesen mag. Hat man diese durchgelesen, legt man sie meist zur Seite, sie haben ausgedient. Nicht so die Schrift. Weil darin Leben steckt, liest man sie immer wieder. Ja, man wiederholt sich einzelne Sätze öfter, lernt sie auswendig, damit man sie immer bereit hat im Gedächtnis. Oft auch erfährt man, wie ein längst vertrautes Schriftwort Neues für den Leser bereithält, wie man an ihm noch Entdeckungen macht, wenn man an Jahren bereits weit gekommen ist. Luther

meinte, man könne auch in hundert Jahren die Schrift nicht auslernen, fange vielmehr mehrmals wie ein Schüler von vorne damit an. Denn sie birgt ja Lebenswort: Sie geht Herz und Gewissen an und bringt Erkenntnis Gottes in unser Leben. Darin erweist sie ihre Kraft.

d) Die Heilige Schrift als Gottes Wort für uns

Wir fassen jetzt nur zusammen: Die Heilige Schrift ist Gottes Wort für uns. Das wird durch Boten verkündigt und zugesprochen; das bietet den Hörern Halt und Grund im Leben; das füllt das Leben der Christgläubigen; das wird nie ausgelernt, ist immer neu für Herz, Gewissen und die Erkenntnis Gottes, unseres Heilandes.

Das alles meinen wir, wenn wir bekennen, die Heilige Schrift sei Gottes uns anvertrautes unfehlbares eingegebenes (inspiriertes) Wort, uns zum Leben gegeben.

Zum Umgang mit der Heiligen Schrift

a) Praktische Hinweise

Wer die Heilige Schrift für sich allein liest, der lese sie sich, bitte, halblaut vor. Auge und Gehör sollen erfassen, was da gesagt ist; das Wort der Schrift ist ja zuerst mündliches Wort gewesen. So liest man den Wortlaut langsamer, als wenn man ihn nur mit den Augen erfaßt. Man wird auch gewahr, daß die Sätze Rhythmus und Melodie haben; sie prägen sich wie von selbst ein. Weite Teile des Alten Testaments und des Neuen Testaments sind nicht Alltagssprache, sondern Dichtung, mit Willen in Melodie und Rhythmus gefaßt. Gerade so gehen sie leicht „zu Herzen“, und das wollen sie auch. Besser, Gott der Herr will, daß sein Wort uns zu Herzen geht.

Daß dies auch in der Übersetzung bewahrt wird und erfahren werden kann, das gehört zur Eigenart der Bibelübersetzung Luthers. Er wollte die Kraft des Wortes ins Deutsche bringen. Das ist ihm nach dem Urteil vieler Sprachforscher auch gelungen. Birgit Stolt, eine Germanistin aus Schweden, hat vor Jahren einmal gesagt, daß durch die Bibelübersetzung Luthers der Himmel deutsch geworden sei. Nun, es ist sprachlich und in der Sache gut, mit Luthers Bibelübersetzung vertraut zu werden oder zu bleiben: Sie ist diejenige, die das Wort der Schrift in der Ursprache am klarsten und reinsten bewahrt und zur Geltung bringt.

Dadurch haben wir schon angedeutet, daß zum Lesen der Schrift auch Sammlung und Ruhe, daß dazu Zeit gehört. Was ablenken könnte, sollte beiseite geräumt sein. Entspannt sollte man sitzen oder stehen können. Und wie beim Beten faltet man am besten die Hände. Besonders gut läßt sich die Lesung der Bibel in Gebet einbetten: Vorher um rechte Andacht bitten, nachher für das Wort danken, so ließe es sich gut hören.

b) Gottes Wort in der Furcht vor Gott hören

Wo Gottes Wort gehört und gelesen wird, da ist auch der Feind Gottes und der Menschen nahe. Das zeigt die Erfahrung der Kirche in allen Jahrhunderten. Er will das Wort Gottes verdrehen, entstellen, seinen Sinn verkehren. So geschah es im Paradies, als der Ersterschaffene in Sünde fiel (1. Mose 3). Darum muß man Gottes Wort in der Furcht vor Gott hören.

„Unsere Vermessenheit macht aus der Schrift den größten Irrtum“, meint Luther, wenn wir nämlich an die Schrift „unseren Unrat und Zusatz hängen“. Das geschieht dann, wenn wir sie zum Beweismittel in unserem Denken machen und mit ihrer Hilfe unsere Ziele erreichen wollen. Gott will Gott sein und bleiben, wenn wir mit seinem Wort in der Schrift umgehen. Er will reden und uns zu seinen Gedanken führen – wir dürfen Ihn nicht zum Helfershelfer unserer Meinungen und unseres Wollens machen wollen.

Wir wollen daher das erste Gebot fest fassen und daran halten, wenn wir die Schrift hören und lesen: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten...“.

c) Gottes Wort in Liebe zu Gott in Christus hören

Gottes Wort in der rechten Weise hören, das vermag nur derjenige, der Gott in Christus liebhat. Und das gehört mit der Furcht vor Gott so zusammen: Nur der Mensch, der Christus kennt und liebt, kann Gott von Herzen Gott sein lassen, weil er sich zu ihm alles Guten versieht. Und so sollen wir das Wort Gottes hören und lesen, daß wir Christus liebhaben, ihn in unser Leben hineinlassen und nach ihm fragen und ihn suchen in der Schrift. Er ist ja auch deren Inhalt, Herr und König der Schrift.

Dann können wir auch von Herzen unter der Schrift bleiben, wollen sie nicht meistern und klüger sein als sie. Dann wird uns nicht so leicht etwas anderes lieber und wichtiger als dies, unseren lieben Herrn zu hören, wie er zu uns redet und uns sagt, daß wir vor Gott verloren sind auch im besten Leben, aber durch seine Gnade das Leben haben sollen in Ewigkeit. Wer wollte das nicht gern hören?

d) Gottes Wort im Vertrauen zu Gott im Heiligen Geist hören

Zu Furcht und Liebe gehört im ersten Gebot endlich auch Vertrauen zu Gott. In solchem Vertrauen, also im Glauben an den dreieinigen Gott, wollen wir die Schrift hören und lesen. Wir sind dann gewiß, daß sie uns nicht in die Irre führen wird. Wir erwarten, daß sie uns Nötiges und Wahres sagt. Wir wissen dann auch, daß sie gilt und wir uns diesem Wort ohne Wenn und Aber anvertrauen dürfen und sollen.

So können wir den Glauben umschreiben, den der Heilige Geist selbst in all denen wirkt, die an Christus glauben. Dadurch aber hören und lesen wir das Wort der Schrift zugleich wahrhaft ökumenisch: So hören und lesen alle rechten Christen.

Für glaublose Menschen ist die Schrift nicht geschrieben. Sie können sie als gar nicht recht lesen. Gewiß ist die Schrift auch für den Sprachforscher interessant, ähnlich für den Psychologen oder den Ethnologen, erst recht für den Historiker und andere Forscher mehr. Aber was sie uns schriftlich aufbewahrt, das Wort der von Gott berufenen Boten, das wird nur hören und erfassen, wen Gottes Geist durch das Wort der Verkündigung zum Glauben gebracht hat.

e) Gottes Wort und der Gottesdienst der Christenheit

Im Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde ist das Wort der Heiligen Schrift zu Hause. Im Zusammenhang mit dem Glauben der Christenheit; mit Gebet und Lobgesang der Jahrhunderte; mit der Unterweisung durch den Katechismus;

mit der Lebens- und Sterbenserfahrung aller Gläubigen: Da hören wir die Schrift und lesen wir sie recht.

Denn dort wird das Evangelium gehandelt und gebraucht. Dem dient das Gotteswort der Schrift, dies hält es klar und rein, dies bringt es uns. So gehen wir recht mit der Heiligen Schrift um.

Zum gegenwärtigen Umgang mit der Schrift in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

a) Zur Frage der Ordination von Frauen zum Predigtamt

1. Das Pfarrerbild wird heute recht unterschiedlich gezeichnet und gesehen: Vom Manager bis zum Seelsorger reicht der Bogen, in dem man den Pfarrer seines Amtes walten sieht.

Unbestreitbar aber wird sein, daß im Mittelpunkt des Berufes der Dienst des Boten mit dem Evangelium steht.

2. Die Schrift unterscheidet zwischen Botendienst und Zeugendienst:
Zeuge des Evangeliums ist jeder Getaufte, der im Glauben an Christus lebt; Bote des Evangeliums ist ein Zeuge, der zu diesem besonderen Dienst als Bote gerüstet und berufen ist.

Zeuge ist ein Mensch, an dem sich Gott in Christus als der erweist, der er ist, treu und wahrhaftig. Bote ist ein Zeuge, der zum Botendienst gesandt ist.

3. Zu Boten des Gottesworts hat Gott im Alten Testament und Christus im Neuen Testament nämlich Menschen berufen und gesandt.

Warum Gott das so getan hat, wird uns nicht gesagt. Sollten wir gefordert sein, den Grund nachzureichen? Wird er ein anderer sein als der, aus dem sich Gott uns zugewandt hat, also seine – Gottes – Liebe?

4. Stellen in der Schrift wie 1. Kor. 14,34-36 und 1. Tim. 2,11-15 reden nicht vom Botendienst, sondern von der Ordnung der Versammlung der Gemeinde. Aber sie bestätigen mittelbar, was zum Dienst der Boten des Evangeliums gesagt ist.

b) Zum rechten Urteil in Sachen Homosexualität

1. Wir unterscheiden zwischen dem bürgerlichen Recht und dem, was im Reich Gottes gilt:

Unser Staat hat durch den Gesetzgeber die Bestimmungen des Strafgesetzes geändert; Homosexualität wird nicht mehr bestraft. Das ist in Entsprechung zu einer breiten Strömung in der Öffentlichkeit geschehen.

Für das Reich Gottes aber gilt: Homosexuelles Verhalten steht gegen Gottes Willen.

2. Paulus führt solches Verhalten als ein Beispiel unter mehreren dafür an, daß die Menschen unter der Gewalt der Sünde leben und Gott sie in seinem Zorn da hineingegeben hat (Röm. 1,18ff.26f).

3. Den Zorn Gottes hat Christus getragen und uns dadurch von diesem Zorn erlöst (Röm. 3,21-26).

Daher wird diesen Menschen wie allen Sündern das Gesetz gepredigt und die Vergebung zugesprochen, wenn sie Buße tun.

4. Es geht dabei immer um seelsorgerliches Handeln. Das ist besonders angesichts eines Verhaltens wichtig, das tief in dem Personenzentrum des Menschen wirkt. Für öffentliche Diskussion dürfte dies alles ganz und gar ungeeignet sein.

Auch bei diesen besonderen Fragen kommt es darauf an, daß die Schrift nicht Hilfsmittel unserer eigenen (Wunsch-) Gedanken wird, sondern daß wir sie in der Furcht vor Gott hören und lesen, in der Liebe zu Christus und im Vertrauen zum Heiligen Geist.

Aussprache

Nach einer Pause schloß sich eine Aussprache zum Referat an. Die Fragen, die dabei gestellt wurden, kreisten um einige Punkte, die deutlicher ausgeführt werden sollten, als dies im Referat geschehen war. Im Folgenden werden diese Punkte als Stichworte aufgenommen und die Antwort, die der Referent gab, zusammengefaßt.

1. „Leibliches Wort“

Für uns ist das Wort meistens „Hülse“ oder „Gefährt“ des Gedankens, der mitgeteilt werden soll; das Wort dient der Information (im weitesten Sinn). Will man recht verstehen, muß man darum die Gedanken erfassen, denen sie dienen. In der Heiligen Schrift ist dies auch so, aber nicht nur. Hier wird es für den Bibelleser wichtig, „Wort“ auch in einer Weise zu verstehen, die wir so nicht kennen.

In der hebräischen Sprache meint nämlich das Wort, das als Äquivalent für unser deutsches Wort gelten kann, sehr viel mehr als nur „Wort“. In den Wörterbüchern wird angegeben: Wort; Sache; Ding; Geschehen; Ereignis; Zusammenhang. Ein und dasselbe Wort? fragen wir verwirrt. Ja, dasselbe hebräische Wort kann dies alles heißen. Darin deutet sich an, daß das Wort selbst anders aufgefaßt wird, als wir es tun. „Wort“ hat Gewicht, ist nicht Schall und Rauch. Wird es gesprochen, setzt es Geschehen in Gang. Wort hat Wirkung. Hat sich ereignet, was das Wort ansagte, ist „Wort“ geschehen, also Wirklichkeit geworden. Das Wort ist gleichsam mit der Wirklichkeit, die es wirkt, beladen, trägt sie mit sich herein in die Geschichte und schafft so Geschichte. Das Volk Israel hat je und dann sich so geäußert, daß seine ganze Geschichte – Wort ist, das sich bewahrheitet hat.

Das gilt nun zuerst von dem Wort, das Gott spricht. Dies ist in Israel niedergefallen, sagt Jesaja einmal (9,7), und hat solches Gewicht, daß es das Ende des Nordreiches bringt. Und vom Wort des Propheten Amos wird gesagt: „Das Land kann alle seine Worte nicht fassen“ (7,10), es bebte wie im Erdbeben unter dieser Last. Und wenn Jesaja in Jerusalem auf Gottes Befehl bloß wie ein Gefangener umhergeht und ansagt, daß Gott so diejenigen in Gefangenschaft führen wird, auf die sich die Jerusalemer als auf ihre Helfer verlassen, dann beginnt damit genau dieses Geschehen, daß das assyrische Heer heranrückt und Ägypten unterwirft: Zwei Jahre danach ist dieses Geschehen vor aller Augen, das Wort also als wahr erwiesen (Jesaja 20).

Auch im Neuen Testament kann so geredet werden: In der Weihnachtsgeschichte sagen die Hirten untereinander: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte (da steht: das Wort!) sehen, die da geschehen ist“ (Luk. 2,15). Das Wort, das die Engel sagten, ist geschehen! In der Krippe liegt es, das Wort selbst! Und es ist das Wort des Christus Gottes, das seine Boten in Bewegung setzt und so eben dieses Wort ausbringt bis an die Enden der Erde (Röm. 10,14-18).

In dem Wort, das Gott spricht, ist Wort und Tat ein Ding. Das Wort trägt und bringt alles mit sich, das es ansagt, wovon es spricht. Dieses Wort Gottes macht das Wasser zur Taufe, das ist, zum Wasser der Gnade und der neuen Geburt im Heiligen Geist. Dieses Wort Gottes macht das Brot im Abendmahl zum Träger des Leibes Christi und den Wein zum Träger des Blutes Christi, denn so sagt es, so lautet es. Dieses Wort Gottes teilt die Vergebung um Christi willen wirklich aus, wo sie uns zugesprochen wird. Nichts, aber auch gar nichts, muß da noch dazukommen: Das Wort bringt es alles mit sich.

Dieses Wort Gottes, das bringt und schafft, was es sagt, das trägt uns in's ewige Leben. Dieses Wort Gottes ist „leibliches Wort“: Nie kann es in Gedanken oder in Vorstellungen hinein aufgelöst werden; nie ist es nur Information oder Nachricht. Nein, es ist Gefährt und Mittel, mit dem Gott unser Herz bewegt, mit dem ER selbst zu uns kommt. So ist's wirklich – wer wollte diese Wirklichkeit je mit seinen Gedanken ausschöpfen? Und doch leben wir Christen in ihr und aus ihr!

2. Zur Ordination von Frauen zum Predigtamt

a) Zeugen und Boten

Die Schrift unterscheidet zwischen Zeugen und Boten Gottes:

Zeuge Gottes ist jeder, der in Israel lebt; jeder auch, der getauft ist und im Glauben an Christus lebt.

Bote Gottes ist ein solcher Zeuge, den Gott seinem Volk gegenüber zum Boten bestellt hat, der dem Volk Gottes das Wort Gottes auszurichten hat.

Zeugen mögen blind, taub und stumm sein, also selbst gar nicht zum Zeugnis fähig sein: Sie sind es doch, weil Gott sich an ihnen als der erweist, der er ist, nämlich treu und wahrhaftig. So wird es in Jesaja 43,8-13 erzählt. So ist es bei den Gemeinden, an die Paulus schreibt: Zu rügen gibt es bei ihnen viel (1. Kor. 1), aber Zeugen für Gott sind sie doch. Denn hierbei kommt es darauf an, was Gott an ihnen und durch sie tut.

Boten sind Glieder des Gottesvolkes, selbstverständlich. Aber sie sind da herausgerufen und dem Volk, zu dem sie doch gehören, gegenübergestellt als von Gott zum Dienst Berufene. Vor allem Volk sollen sie das Wort ausrichten, sollen sie das Evangelium handeln und brauchen. So kann man es an den Propheten und Aposteln sehen. So geschieht es unter uns durch diejenigen, die zum Predigtamt ordiniert sind. Das leibliche Wort soll nicht verstummen.

b) Zum Verständnis von 1. Kor. 14,34-36 und 1. Tim. 2,11-15

An beiden Stellen will der Apostel die Versammlung der Gemeinde ordnen: Es soll nicht unordentlich zugehen. Die einfache Grundregel ist: Männer und Frauen tun, was alle gemeinsam tun, sie beten (und singen!) (vgl. 1. Kor. 11,13; 1. Tim. 2,9f). Dagegen sollen Frauen nicht gegenüber der Gemeinde als einzelne Personen reden. Paulus verweist in Korinth einfach auf das Gesetz, führt es nicht an (Vers 34). In Tim. 2,13 u. 14 nennt er die sog. Urgeschichte (1. Mose 1-11) zur Begründung für diese Regel. Daß Adam als erster erschaffen wurde, Eva aber sich betrügen ließ und so sündigte, wird angeführt. Ähnlich wird gelegentlich in der jüdischen Überlieferung argumentiert. Nimmt der Apostel diese Denkweise einfach auf? Können wir sie als zeitgebunden außer acht lassen?

Paulus greift auch an anderer Stelle auf die Urgeschichte zurück. Er stellt Adam und Christus einander gegenüber (Röm. 5,12-21). Hier kommt es ihm darauf an, daß Adam und Christus unterschiedliche Gepräge (= Typos) aufweisen: An Adam kann man sehen, wie Gott den Menschen sieht, der unter der Gewalt der Sünde lebt; an Christus dagegen erkennen wir, wie Gott den „präg“, der ihm gehorsam ist.

In ähnlicher Weise geht es dem Apostel auch in 1. Tim. 2,11-15 nicht um unsere heutige Frage: Sind die beiden Menschen gleichberechtigt oder hat der eine mehr zu sagen als der andere? Sondern in Adam und Eva sind Mann und Frau „geprägt“ von Gott, seine Gaben zeichnen beide aus. Eva, die Mutter der Lebendigen, wird „selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung“ (Vers 15). Dem Mann dagegen ist von Gott in Adam anderes gegeben: Er steht der Familie und der Gemeinde auch gegenüber, ist ihr als Schutz nach außen zugeordnet, erster in dieser Richtung.

Die Schrift jedenfalls hält uns an, danach zu fragen, was Gott Mann und Frau geschenkt und was er ihnen anvertraut hat. Unsere modernen Fragen sollten wir daher zurückstellen, bis wir zuerst diese Dinge erfaßt und bedacht haben.

c) Zur Erfahrung vieler Christen

Vermutlich sehen recht viele Christen in dem folgenden Bericht auch ihre eigene Erfahrung berührt oder ausgesprochen:

Es ist die Mutter, die ihr Kind in ihr eigenes Beten und in ihr Glauben hineinnimmt. Mit der Mutter, ja gleichsam in ihr lernt das Kind beten und glauben. Gewiß wird es einmal „selbständig“ beten und glauben. Aber es dürfte nicht auszudenken sein, was wäre, wenn Gebet und Glaube der Mutter am Anfang des Lebens fehlten. Jenes Hineinnehmen aber nennt das Neue Testament – Liebe! Das griechische Wort meint eigentlich den Vorgang, in welchem einer seinen Nächsten in sein Leben hineinnimmt, ihm also Anteil gibt an seinem Beten und Glauben.

Die Frucht solcher Liebe der Mutter wird dann oft der Glaube des Erwachsenen. Denn er verdankt sich nicht sich selbst, vielmehr der Tatsache, daß man Menschen in nächster Nähe begegnet ist, die Christenleben vorleben. Was das ist, was sie so vorleben, das wird zunehmend geklärt durch die Anteilnahme am Gottesdienst der Christenheit, wenn man in Gebet und Lobgesang der Jahrhunderte hineinwächst,

den Katechismus lernt und nach und nach erfaßt und in diesem Zusammenhang dem leiblichen Wort immer neu begegnet.

Daher kann man sagen: Die Mutter ist oft wichtiger für den Glauben der Christen als die Prediger des Evangeliums in der Versammlung der Gemeinde; der Dienst der Mütter ist unersetzlich. Was sie pflanzen, wächst zum Baum, der Früchte tragen kann.

d) Zum Predigtamt ein Hinweis

Unbestreitbar handelt es sich bei der Verkündigung des Evangeliums in der Gemeinde gegenüber um einen Dienst. Der Prediger kann und soll nicht herrschen, nicht über den Glauben der Christen und auch sonst nicht. Das macht Christus selbst, das macht Paulus deutlich (Luk. 22,24-27; 2. Kor. 5, 18,20; 4,5).

Wenn vom Predigtamt geredet wird, kann darum nicht so geredet werden, als ginge es um Herrschaft und Bestimmen. Auch wenn dies je und dann zu beklagen war oder ist – vom Mißbrauch her kann die Sache nicht erfaßt werden. Vielmehr muß man dann zur Sache rufen.

Wo es aber zu bestimmen und zu ordnen gilt, also im Regiment zur Linken, will sagen in allen Dingen dieses Lebens und Wirkens, da können alle Glieder der Gemeinde, Männer und Frauen, mitwirken, wie dies auch in der SELK geordnet ist. Wir haben Frauen im Kirchenvorstand, als Synodale und können sie auch in der Kirchenleitung haben.

3. Zum Umgang mit der Schrift

a) Ist Übersetzung der Schrift überhaupt möglich?

Im Islam gilt: Der Koran wird nicht übersetzt; so bleibt sein Wortlaut immer derselbe. Für die orthodoxe Synagoge gilt ähnlich: Das Alte Testament wird nicht übersetzt, es wird umschrieben und so den Gläubigen nahegebracht.

Für uns Christen steht es anders. Das „Feldgeschrei von der Barmherzigkeit Gottes in Christus“ (Luther: das Evangelium) redet selbstverständlich in der Muttersprache derer, die es erreichen soll. Darum wird auch die Schrift in die Sprachen der Welt übersetzt.

Geschieht dies aber, dann reicht es nicht zu, daß der Übersetzer die biblischen Sprachen gut kennt und diejenige Sprache, in welche er die Schrift übersetzen will. „Es gehört dazu ein rechtes, frommes, treues, fleißiges, furchtsames, christliches, gelehrtes, erfahrenes und geübtes Herz“, meint Luther in seinem Sendbrief vom Dolmetschen (1530). Mit einem Wort: ein Herz, das ständig mit dem leiblichen Wort umgeht und dadurch geübt und gelehrt ist. So hat er es gehalten, als er die Schrift ins Deutsche übersetzte. Das war die Sprache, die die Psalmen ihn gelehrt hatten zuvor, in der er betete, in welcher er allen Heiligen ins Herz gesehen hat. Da wurde ihm geschenkt, daß das Wort dasselbe eine blieb im Deutschen, das es im Hebräischen und Griechischen auch war. Und seine Übersetzung ist noch heute schlicht und richtig und gut, unerreicht vor allem in der Kraft des Wortes, die er da hinein hat bergen dürfen.

b) Mission und Evangelisation mit der Schrift?

Sicherlich kann man solchen Menschen, die den Glauben der Christen kennenlernen wollen, die Bibel in die Hand geben. Wichtig ist dabei allerdings, daß man ihnen auch hilft, sie zu verstehen. Das wiederum ist am besten dadurch möglich, daß man solche Menschen in den Gottesdienst einführt. Von dort aus erschließt sich ihnen die Schrift in dem, was sie sagen will. Kurz, man muß solche Menschen möglichst begleiten, vielleicht auch mit ihnen zusammen die Schrift lesen.

c) Das Verhältnis der beiden Testamente zueinander

Für jeden Bibelleser ist es wichtig zu wissen, wie die beiden Testamente einander zugeordnet sind. Man kann da mehrere Gesichtspunkte nennen:

1. Das Alte Testament weist auf den künftigen Christus hin, das Neue Testament weist auf den nun Gekommenen zurück. Christus ist also die „Mitte“ der Testamente.

2. Im Alten Testament wird das alttestamentliche Gottesvolk angeredet und von ihm erzählt. Zu ihm gehören wir Christen nicht. Darum reden uns die Worte des Alten Testaments nicht unmittelbar an. Aber das ganze Alte Testament ist für uns wie eine Sammlung von Beispielen dafür, wie Gott sein Volk führt.

Im Neuen Testament wird das neutestamentliche Gottesvolk angeredet und von ihm erzählt. Ihm gehören wir zu. Darum reden die Worte des Neuen Testaments uns auch unmittelbar an. Wir stehen in der Geschichte selbst, die damals begonnen hat und mit der Ankunft Christi zum Gericht enden wird.

3. Die Sprache des Neuen Testaments ist von derjenigen des Alten Testaments geprägt: Man kann das Neue Testament nicht ohne das Alte Testament angemessen und genau verstehen. Und umgekehrt: Was das Alte Testament ansagt, läßt sich am besten im Licht der Erfüllung, von der das Neue Testament spricht, erfassen.

4. So sind Altes Testament und Neues Testament zusammen die Schrift der Christenheit, die eine Bibel. Ihr Verständnis unterscheidet auch Juden und Christen, weil erstere das Alte Testament ohne das Neue Testament verstehen.

Angaben zu weiterführender Literatur

a) Albrecht Peters: Kommentar zu Luthers Katechismen

5 Bände, 1990-1994; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

b) Oswald Bayer: Leibliches Wort

Mohr & Siebeck Tübingen 1992

c) Albrecht Peters: Der Mensch

Handbuch Systematischer Theologie Band 8 Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1978